

M a r i a Z e l l.

Dieser nicht unansehnliche Marktflecken in Obersteiermark, etwa eine Stunde von der österreichischen Gränze, ist der berühmteste Wallfahrtsort in allen österreichischen Staaten. Der Ort liegt im Brucker Kreise, auf dem grünen abgeplatteten Hügel eines weiten Gebirgsthales, der Sandbühl genannt, im Bezirke der gleichnamigen Staatsherrschaft, welche hier verwaltet wird und wohin der Markt auch dienstbar und zehentpflichtig ist. Gegenwärtig besteht der Ort aus drei Gassen, einem Plage und 125 Häusern, worunter allein an 50 Wirthshäuser und enthält an 1000 Einwohner, die sich von verschiedenen Gewerben ernähren. Das ansehnlichste Gebäude ist die im gothischen Style erbaute, weit berühmte Wallfahrtskirche, deren Länge 501, die Breite 67 und die Höhe 99 Fuß beträgt. Die Geschichte derselben ist in Kürze folgende:

Im J. 1157 ließ sich hier ein Priester aus dem steiermärkischen Stifte St. Lambrecht, unter dessen Patronate die Kirche noch heut zu Tage steht, nieder, um den Bewohnern der hiesigen Gegend wegen der zu großen Entfernung von dem Pfarrorte Aflenz die Sacramente zu reichen und den Gottesdienst zu besorgen. Er brachte das noch heute verehrte Marienbild, eine aus Lindenholz geschnitzte Statue, die Mutter Gottes mit dem Kinde auf dem Arme vorstellend, hierher und stellte sie in einer kleinen Capelle zur Verehrung auf. Markgraf Heinrich und dessen Gemahlin ließen Anfangs des 13. Jahrhunderts die steinerne Gnadencapelle bauen. Um 1270 aber baute König Ludwig I. von Ungarn, aus dem Hause Anjou, den Vordertheil der großen Kirche bis hinter der Gnadencapelle, sowie auch den mittleren, gothischen Thurm. Er bedachte die Kirche reichlich und schenkte ihr auch das Marienbild, welches früher zu seinem Hausaltar gehörte und in der Schatzkammer aufbewahrt wird. Es ist ein sehr zierliches und fleißig gearbeitetes Gemälde der Madonna mit dem Kinde in reichen Gewändern, der Grund ganz mit goldenen Lilien bedeckt wegen Ludwigs Abstammung vom französischen Königshause und mit Gold und

Edelsteinen reich geziert. Wahrscheinlich ist es das Werk eines byzantinischen Künstlers. Außer dem Gnadenbilde, welches nun ein Alter von beinahe 700 Jahren erreicht hat und jenem über 550 Jahre alten Schatzkammerbilde besitzt die Kirche noch ein größeres, aus Holz geschnitztes Marienbild, welches an Kunstwerth diesen beiden weit vorzuziehen ist. Es ist beinahe Lebensgroß, steht frei auf einer Säule und scheint eine Arbeit aus dem 15., höchstens 16. Jahrhunderte zu seyn. Die Kirche wurde 1340 unter Albrecht II. dem Weisen ausgebaut, welcher auch den Ort 1342 zum Markte erhob. Fürsten und Große wetteiferten durch Jahrhunderte, die Kirche mit kostbaren Gaben zu beschenken und ihre Schatzkammer umschloß daher früher einen unermesslichen Reichtum, der jedoch in neueren Zeiten durch Unfälle mancher Art, worunter vorzüglich der große Brand von 1827 zu rechnen ist, beträchtlich vermindert wurde. Das Gnadenbild, zu welchem jährlich in den Sommermonaten wohl mehr als 100,000 Pilger aus allen Theilen der Monarchie wallfahrten, steht auf einem silbernen Altar in der kleinen, mit silbernen Gittern verwahrten Capelle, in mitten der Kirche, in welcher sich noch eine große Orgel mit 38 Registern, eine ungeheure Kanzel aus röthlichem Marmor, ein schöner Hochaltar mit einem Crucifix von Ebenholz mit einer silbernen Weltkugel befindet, welche im Durchmesser sechs Fuß mißt. In der Kirche selbst und in den Gängen, die zur Schatzkammer führen, sind viele Motivbilder angebracht. Von Wien aus nahmen die Prozessionen 1632 unter Kaiser Ferdinand II. ihren Anfang, um seinen Waffen Segen wider den Schwedenkönig Gustav Adolph zu verleihen. Unter Kaiser Joseph wurden die Wallfahrten überhaupt und insbesondere nach Mariazell eingestellt. 1796 wurden sie jedoch von Kaiser Franz wieder hergestellt und 1811 erschien eine eigene Bestimmung, welchen Orten es gestattet ist, zu Mariazell in Prozession einzuziehen und deren sind in Oestreich, mit Einschluß von Wien 116, in Böhmen 13, in Ungarn 36, in Steyermark 47, in

Kärnthens 1 und in Mähren 12, die von Mai bis October an verschiedenen Tagen nach Maria-Zell wallfahrten. Die Wallfahrt der Wiener hat am Tage vor dem Feste Peter und Paul, den 28. Juni, Statt und sie kommen in Zeit von acht Tagen wieder zurück. Die Wallfahrenden kommen meistens im festlichen Schmucke, der aus manchen Provinzen etwas Eigenenthümliches, oft Abendtheuerliches mitbringt. Bei der Zurückkunft darf ein großer Rosenkranz und ein langer weißer Pilgerstab, der oben in Kreuzesform geschnitten ist, nicht fehlen. Die Weiber tragen gewöhnlich breite Strohhüte. Das erste Begrüßungswort der Rückkehrenden ist an Bekannte: Einen schönen Gruß von Maria-Zell. — Der Ort hatte auch manchmal üble Schicksale zu beklagen. Schon 1798 den 5. Mai entstand eine bedeutende Feuersbrunst daselbst, welche 19 Häuser in Asche legte; den 27. März 1800 brannte beinahe die ganze Gragergasse ab, 1805 und 1809 hatte Maria-Zell durch den Einfall der Feinde viel zu leiden und in beiden Jahren fanden in der Nähe bedeutende Scharmägel Statt. Am verheerendsten aber wirkte der Brand am 1. November 1827, nur 9 Häuser entgingen der Wuth der Flammen, 10 Menschen fanden dabei ihren Tod, viele wurden mehr oder minder beschädigt. Das Dach und die Thürme der schönen Kirche gingen dabei zu Grunde, doch gelang es, den Schatz und das Gnadenbild zu retten. Obschon es nun an reichlichen Spenden nicht fehlte, so mußte demungeachtet der größte Theil des Schatzes verkauft werden, um die Mittel zur Wiederherstellung der Kirche zu vermehren, die jetzt in neuer Pracht wieder dasteht. Doch sind die Reichthümer der Schatzkammer noch sehr beträchtlich. Außer dem bereits erwähnten Bilde befinden sich von besonderen Merkwürdigkeiten darin: Ein silberner Altar in Gestalt eines Stammbaumes, welche die Köpfe der Habsburg-Lothringen'schen und über diesen der königlich sicilianischen Familie trägt, viele Perlen und Edelsteine, allerlei Alterthümer, Seltenheiten und künstliche Arbeiten, unter diesen auch die goldene, oben mit Brillanten besetzte Schreibfeder Ludwig Zacharias Werner's, welche derselbe diesem Gnadenorte testamentarisch hinterließ. Die Kirche selbst ist von einem geräumigen Plage umgeben, auf welchem viele Buden stehen, worin zur Zeit der Wallfahrten immerwährend Markt gehalten wird und Rosenkränze in allen Größen, Heiligenbilder in allen Formen, Räucherwerk, Drechslerwaaren aller Art, Kreuzchen, Ringe, Gebetbücher u. zum Verkaufe bereit liegen, welche die Wallfahrer zum Andenken ihrer Pilgerschaft und als Geschenke für Freunde

und Verwandte in die Heimath mitbringen. Für die Aufnahme kranker Fremden ist durch die Errichtung eines eigenen Spitals gesorgt. Die Umgebungen von Maria-Zell bieten sehr angenehme Spaziergänge dar, besonders das Bürger- oder Zeller-Alpel hinter der Kirche, mit einer herrlichen Aussicht, die bis an die Donau bis gegen Maria-Tafel reicht und mit einer sehenswerthen Höhle, welche Rabenburg oder der hohle Stein genannt wird, ferner die Wald- und Stutteralpen, die Mooshuben, Sauwand, Pfeiseralpen, die Niederalpel, die Gegend am nahen Erlaphsee u. Eine Viertelstunde östlich von dem Orte ist der berühmte Holzaufzug, wo eine bedeckte Stiege über einen hohen Berg zu einem Bache führt und mittelst eines einfachen Mechanismus ein leerer Wagen von der schwindelnden Höhe hinabrollt, während ein beladener heraufgezogen und so ohne großen Kostenaufwand das Holz den Berg herauf gebracht wird. Dreiviertel Stunden südlich von Maria-Zell, an der Mündung des Aschbaches in die nicht unbedeutende Salza, nächst der sehr romantisch gelegenen Sigmundscapelle ist das große ärarische Eisenwerk, welches, seit 1750 betrieben wird und schöne Producte aus dem vortreflichen steyerischen Gußeisen erzeugt. Schließlich ist noch zu bemerken, daß der gewöhnliche Weg von Wien bis Maria-Zell über Mödling, Briel, Heiligenkreuz, Alland, Hainfeld, Altenmarkt, Raumberg, St. Veit, Lilienfeld, Tünnitz, dann über den Annaberg, Joachimberg, Josephberg und Sebastiansberg, welche letzteren gleichsam als Stationen betrachtet werden und wovon die erste und dritte am bedeutendsten sind, durch äußerst romantische Gegenden führt. Die Straße, besonders je mehr man sich dem Gnadenorte nähert, zielt manch Ervotobild glücklich überstandener Gefahren. Einige derselben aber bezeichnen auch Unglücksfälle mancher Art. Der schöne, oft reißende Waldstrom Traisen bezeichnet von St. Veit bis ungefähr gegen den Annaberg zu, den Weg. Ungefähr eine halbe Stunde von Maria-Zell befindet sich eine Capelle mit dem vergoldeten sogenannten Urlaubkreuze, von wo die Wallfahrer zuerst Maria-Zell erblicken und begrüßen, dann bei der Abreise von dem Gnadenorte Abschied nehmen. Die Rückreise einzelner Wallfahrer oder Gesellschaften wird auch oft von St. Veit aus über Wilhelmsburg und St. Pölten und dann auf der gewöhnlichen Straße nach Wien angetreten. Recht eifrige Wallfahrer pflegen, wenn sie in dem Gnadenorte ihre Andacht verrichtet haben, noch von da auf den Sonntagsberg und nach Maria-Tafel in Oesterreich, Viertel Obermannhartsberg zu pilgern und auf der Donau nach Wien zurückzufahren.